

Der Frauen Maienhoffnung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **8 (1913)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Seither hat der Kapitalismus gewaltige Fortschritte gemacht. In alle Produktionszweige hat die vervollkommnete Maschinerie Einzug gehalten. Raffiniert ausgeklügelte Methoden werden angewandt, um aus der menschlichen Arbeitskraft den denkbar größten Nulleffekt in Form des Mehrwertes zu erzielen. Der Kapitalismus selbst aber ist in seiner Entwicklung so weit vorgeschritten, daß eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit zur unumgänglichen Voraussetzung alles weiteren technischen Fortschrittes geworden ist. Schon heute wird die Frage ernstlich erwogen, ob der Achtstundentag angesichts der ins Maßlose gestiegenen Intensität der Arbeit nicht eine die physischen und damit auch die geistigen Kräfte der Arbeiter überspannende Arbeitsleistung erfordert. Hierfür spricht nur zu deutlich die Tatsache, daß in einzelnen Produktionszweigen die Arbeitszeit bereits eine Herabminderung auf 7 und $6\frac{1}{2}$ Stunden erfahren hat.

So ist das Verlangen nach dem Achtstundentag, zur Zeit der alten Internationale als eine Utopie (unausführbarer Plan) belächelt und verschrieen, in der Gegenwart zur Minimalforderung der Arbeiterklasse aller Länder geworden, zum gemeinsamen Programm des Weltproletariates.

Aus der Rede des Vorsitzenden des Generalrates der alten Internationale: Odger.

„Es ist schwer, ein Lohnminimum zu bestimmen, aber vor der Verminderung der Arbeitszeit auf acht Stunden dürfen wir keinen Anstand nehmen. Acht Stunden Arbeit sind mehr als genügend, um alle Lebensbedürfnisse des Arbeiters zu bezahlen und um seinen Anteil in der gesellschaftlichen Produktion zu bestimmen. Vergessen Sie nicht, daß Robert Owen, der berühmte Kommunist, schon längst an Hand der Tatsachen bewiesen hat, daß, wenn jedes Mitglied der Gesellschaft seinen Teil der Arbeit machte, würden drei Stunden Arbeitszeit zur Erzeugung des ganzen gesellschaftlichen Reichtums genügen. Seit Owen hat die Technik gewaltige Fortschritte gemacht, die gesellschaftliche Entwicklung hat die Tendenz, die menschliche Arbeit noch weiter zu verkürzen. Bis jetzt haben sich die Arbeiter, die höhere Löhne bekommen, wenig um das Schicksal der anderen bekümmert, in der Zukunft müssen wir das Gegenteil tun. Es ist hauptsächlich das Los der Arbeiter von geringen Löhnen und längster Arbeitszeit, womit wir uns befassen, um die Solidarität unter allen zustande bringen zu müssen. Eben deshalb muß die Verminderung des Arbeitstages als Standarte der Arbeiter der ganzen Welt aufgenommen sein.“

Der Frauen Maientag.

Durch die Jahrhunderte ging der Glaube, daß nur der Mann der Freiheit, vollen Menschentums würdig sei. Die Niedrigkeit, die Knechtschaft des Weibes, er-

schien als etwas Gottgewolltes, als ein Stück ewigen Naturgesetzes. Wen mag wundern, daß die herrschenden Klassen diesen Wahn sich zu Nutze gemacht und stets beflissen waren, in der Frau nur das Ausbeutungsobjekt zu sehen, das sich willenlos seinem Arbeitsherrn verpflichtet?

Erst der Sozialismus hat die Frauen sehend gemacht. Tagtäglich offenbart er ihnen aufs Neue, daß nichts anderes als die herrschende kapitalistische Produktionsform ihre Sorgen um den Lebensunterhalt, ihre Not und Daseinsplage verursacht.

So lange der Kapitalismus noch herrschen wird, läßt sich das Gespenst der Not nicht bannen. Mit höhnisch harten Augen grinst es zwischen den Rielen gar vieler Arbeiterstübchen hervor und bedeutet der nachdenklichen Arbeiterfrau, der Mutter: Für dich gibt es wie für den Arbeiter, deinen Weggefährten, kein Ausweichen vor mir, kein unbedingtes Entrinnen! Du bleibst Proletarierin dein Lebenlang!

Rücksichtslose Ausbeutung kennzeichnet das Werk des Kapitalismus von allem Anfang an. Was ist ihm das Wohl der Arbeiterfamilie, das Glück der Proletarierkinder? Ihn kümmert nicht darum! Ihn leitet nur die Sucht nach Gewinn, die Profitwut, die unbedenklich darauf ausgeht, alle jene feinen Ritzen und Lücken zwischen den Gesetzesparagrafen aufzustoßern zur straflosen Umgehung des bischen Arbeiterschutzes, den sich die Ausgebeuteten in langen opfer-schweren Kämpfen errungen.

War in vergangenen Zeiten der Familienunterhalt durch der Hände Fleiß gesichert, war der Lohn des Mannes groß genug, um sich und die Seinen ordentlich zu nähren, zu kleiden, so heute vielfach nicht mehr! Wie oft wird der Arbeitstag durch die Ueberzeit verlängert und der Lohn verkürzt. Die Maschine ermöglicht in immer größerer Ausdehnung, an die Stelle des gelernten Mannes die ungelernete Arbeiterin, das Arbeitermädchen zu setzen und die noch geringen Arbeitskräfte des Kindes ihrem Dienste nutzbar zu machen. Frauentränen, Kinderblut, viel junge, lebensprühende Kerbenkraft, hängen an allen jenen Gegenständen, die wir zum Leben benötigen. In der Fabrik, in der Heimarbeit, werden schonungslos der Mutter und der Kinder Wangen zu Lode gebleicht. Erschöpft, vernachlässigt und verbraucht an Körper und Seele sinken Tausende von ihnen hin und welken und sterben, ohne ihres Sommers Reife erlebt zu haben, wie die Gräser und Blüten in eiskalter Maientnacht.

Der von der besitzenden Klasse beherrschte Staat aber heiligt diese Ausbeutung durch Recht und Gesetz!

Mutter des Volkes! Mutter der Zukunft! Wo ist dein Recht? Freiwillig wird es dir nimmer gegeben! Magst du auch durch deine Arbeit den Staat mitrehalten helfen, mögen aus deinem Schoße die kommenden Geschlechter erstehen — alles dieses wird dir nicht gelohnt. Es sei denn, du verschaffest dir dein Recht selber.

Drum höre, was dir der Maientag kündigt. Er heißt dich kämpfen um den Achtstundentag, damit du Mutter sein kannst und Mensch zugleich, damit du

deine Kräfte schonen magst für jene, die nach dir kommen, für deine Kinder! Ihnen sollst du nicht nur körperliches Leben schenken, den Keim zum Guten, zum Großen, sollst du in die weichen Seelen hineinversenken.

Du brauchst einen kurzen Arbeitstag, damit auch dir des Lebens Glück lächelt, damit die Flügel deiner Seele sich weiten und du mit wachsendem Verständnis den wunderbaren Kräften in der Natur, im Weltenall, zu lauschen verstehst. Du brauchst einen kurzen Arbeitstag, um dich als Mensch zu fühlen, als denkenden Menschen, der den Sehnsuchtsgevalten in der Brust nicht ungebändigt die Zügel schießen läßt, sie vielmehr mit offenen Sinnen leitet zu jenen reinen Quellen des Genusses und des Frohsinns, die Herz und Gemüt in ewig jugendlicher Frische erhalten.

Und zu diesem allen hinzu kündet dir der Maientag die volle Gleichberechtigung, das Staatsbürgerrecht mit dem Manne. Nicht länger sollst du politisch rechtlos sein, auch dir gebührt die Mitarbeit an der Gesetzgebung. Hast du nicht Steuern zu zahlen gleich dem Manne? Erreicht dich der Arm des Gesetzes nicht ebenso schnell wie ihn, wenn du dich eines Vergehens schuldig machst und wäre es auch nur die Not deiner vielgeliebten Kinder, die dich dazu getrieben? Ist die Last, die auf deinen zarten Schultern ruht, nicht größer noch wie jene des Mannes? Und trotzdem bist du rechtloser wie er!

Wie aber wirfst du dir dein Recht erringen? Nur dadurch, daß du dich mit deinen Arbeitsgeschwestern vereinigt und unerschrocken mit ihnen kämpfst um eine bessere Zukunft. In deinem Herzen aber laß erstarken die Nächstenliebe, auf daß sie, vom Gedanken an das Wohl der anderen genährt, zur Flamme werde, die hell und immer heller den Weg erleuchte zu jener Lebenshöhe, wo ungehindert Seelenadel und Geistesfreiheit zum engen Bunde sich zusammenschließen können, wo auch das Weib vollem Menschentum entgegenzublühen vermag.

Aus: Ein kleines Heldengedicht.

Von Hermann Corter.

Achtstundentag! Wir wollen ihn, weil wir Frauen nicht kräftig genug sind und weil die ewige Kraftanspannung der Fabrik uns Frauen bricht. Da sitzen wir und tun eintönige Arbeit, unsere Nerven verstopfen durch den Blick auf die Maschine. Die Hirne werden stumpf wie stumpfe Messer — wir denken nicht mehr — unsere Hand schafft nur. Aus unserem Körper tropft die Seele fort. Wir wollen den Achtstundentag, weil wir gesund sein wollen, so wie dort die Bäume, so wie die Tiere, diese Sonne, deren Goldschein ich hier an meinen Fingern habe . . .

Wir wollen den Achtstundentag deshalb, weil Schutz das Kind muß haben, das in uns lebt, hier in unserem Schoß. Wenn dieser Leib, diese Arme, diese Beine, dieser Körper und dieses Haupt nicht sacht gehen und nicht ans Kind denken — dann wird der Stoß, der hier mich trifft, fortgepflanzt auf das Kind. Und wenn mein Haupt nicht denkt fortwährend an

mein kleines Kind, und wenn mein Haupt nicht reif verständig denkt in meiner Schwangerschaft, dann wird mein Kind dumm oder arm und glanzlos wie so viele.

Wir wollen den Achtstundentag, weil wir das süße Maudern unseres kleinen Kindes hören müssen. Wir wollen nicht hinscheiden von dieser Erde, ohne das gehört zu haben, diesen kleinen Wasserfall durch unser Haus. Sind wir im andern Zimmer, dann spricht's dort fern ganz leise, seine Seele bewegt sich, tut sich auf und klinget offen wie eine Blume. Sollen wir die Zeit nicht haben, das zu hören? Darum gebt uns den Achtstundentag, daß wir ein Stück für uns haben, um unserem Kinde zu lauschen.

Wir wollen sehen, wie unser Junge wird zum Mann — die ersten männlichen Gedanken auf seinem Antlitz seh'n, die erste Sprache männlicher Tat vernehmen, seine blassen Wangen unter den dunkelbraunen Haaren erforschen, wissen, wann die Liebe pocht zuerst in seiner Schläfe. Und wir wollen unsrem Mädchen erzählen, was die Liebe ist, was der Mann. Wir wollen bei ihr sein, bis sie Frau ist, wie ihre eigene Schwester.

Wir wollen bei unserem Manne sein, wir wollen unsre Liebe auskosten bis an den Tod, weil unsre Kinder wissen sollen, was eine Ehe ist. Darum Achtstundentag. Denn ohne den gibt's dazu keine Zeit. Wir fordern den Achtstundentag, weil unser Herz glüht. — Wir sind nicht die toten Menschen der Bourgeoisie, wir sind die Proletarier, die Blumen der Menschheit. In unsrem Herzen brennt eine Fackel, wir wollen zur Höhe wie Flammen, die Natur ruft uns.

Hinaus in die Natur wollen wir, Schönheit suchen und finden in dem Schaum der See, wir wollen die Musik anhören, die aufsteigt von der Seefläche, wir wollen liegen am Strand und die Geheimnisse der Muscheln und des Sandes vor uns ausspähen, wir wollen Vögel im Wald fliegen seh'n, wir wollen Blumen dort erblühen seh'n, die Sonne wollen wir wie einen Bruder fühlen. So frei, wie sie die Strahlen sendet, wollen wir, daß die Menschheit uns ausstrahlt . . .

Zukunfts-Verheißung.

Aller ärgsten Todsünden eine, deren sich die sozialdemokratische Arbeiterschaft in den Augen der Bourgeoisie unausgesetzt schuldig macht, ist ihre „Vergehrlichkeit“. Jeder notorische Ausbeuter, jedes bezahlte Lügenmaul schreit es hinaus . . . Wer unter uns wollte sich noch über solche von blinder Wut wie verstopfter Borniertheit eingegebene Wahrheitsfälschungen ereifern? Das Recht aufs Leben, was kein Tier, kein pflanzliches Gebilde, und wäre es das niedrigste, verläumt, weil die Natur es ihm vorgeschrieben hat: — die Arbeiterklasse soll darauf verzichten. Mehrwerte erzeugen: ja! Die steuerlasttragenden Säulen des Staatsgebäudes bilden: ja! Sonst aber geruhsam zusehn, wie die Parasiten, die Nichtsteuer, mit dem